Missions Nachrichten

September / Oktober 2015

- *Unsere Weihnachts-aktionen*
- *Missionsreisen in den Norden*
- *Aus dem ukrainischen Kriegsgebiet*
- *Krankenfahrzeug für „Emanuel“*

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Missionsnachrichten 5

September / Oktober 2015

Inhalt

3	Welchen Wert hat unsere Arbeit in den Augen Gottes? (Geistl. Wort)
5	Eine einmalige Jahreszeit
6	Er nannte mich „Vater“
8	Missionsreisen zu den Chanten
14	Wenn Brot mehr als Brot wird
15	Unser Gastreferent aus der Ukraine
16	Sehnsucht nach ein „paar Quadratmetern zum Ausruhen“
17	„Liebe – was ist das?“
18	Gebetsanliegen
18	Unser Projekt: Krankenfahrzeug für die christliche Klinik
20	Missionstage: „Das Wort kommt nicht leer zurück!“

Zur Titelseite:
Noch ein Chante bekehrt sich zu Jesus, bekommt die Vergebung seiner Sünden und Freiheit zum neuen Leben. Lesen Sie den spannenden Bericht des Bruders Nikolai Ryschuk, der auf den Seiten 8-12 über die zahlreichen Gefahren und Segnungen seiner sibirischen Missionsreisen berichtet.

Übersichtskarte

Welchen Wert
hat unsere Arbeit in den Augen Gottes?

„alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als für den Herrn …“. (Kol 3,23)

Die Unbekannten aus dem 16. Kapitel des Römerbriefes

Liebe Freunde, wir können uns unseren Glauben an Jesus Christus ohne den Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom kaum vorstellen. Der beinhaltet die wichtigsten theologischen Grundlagen im Neuen Testament.

Paulus hat den Römerbrief an eine Gemeinde geschrieben, die er zu diesem Zeitpunkt noch nicht persönlich kennengelernt hatte. Sein Wunsch war, die Gemeinde zu überzeugen, dass er ein berufener Apostel ist und sie zu bitten, ihn bei der Evangelisation in Spanien zu unterstützen. In einigen Überlieferungen wird berichtet, dass Paulus in Taragona war.

Im 16. Kapitel des Römerbriefes spricht Paulus über viele Menschen, mit denen er etwas erlebt hat. Beim genauen Studieren des Kapitels entsteht der Eindruck, dass ohne die wichtigen Dienste dieser Menschen die Mission des Apostels ihr Ausmaß nicht erlangt hätte. Einer hat ihn aufgenommen, ein anderer hat ihn in die Synagoge gebracht, noch ein weiterer eine Übernachtung angeboten oder bei der Flucht geholfen.

Wir kennen den großen Apostel Paulus, doch die anderen fast 40 Namen, die er im 16. Kapitel an die Römer erwähnt, kennen wir kaum.

Tertius – ein Briefeschreiber des Herrn

Im 22. Vers heißt es: *„Ich, Tertius, der ich den Brief niedergeschrieben habe, grüße euch im Herrn.“*

Von diesem Tertius wissen wir nur, dass Paulus ihm den Römerbrief diktiert hat.

Warum hat Paulus das gemacht? Genau wissen wir es nicht. Als Ursache vermutet man die Augenkrankheit des Apostels oder der Mangel an Zeit.

Ich glaube nicht, dass Tertius sich bewusst war, welche Bedeutung der Römerbrief für das Christentum haben würde. Er hat einfach das vom Apostel Diktierte aufgeschrieben. Mit welcher Einstellung könnte er es getan haben? Ich hoffe, er machte es mit Freude. Doch wenn er gewusst hätte, wie viele Menschen durch das Lesen des Römerbriefes zum Glauben kommen würden, wie vielen Millionen Christen dieser Brief den Glauben stärken würde! Für Tertius wäre es dann wohl keine schwierige Arbeit gewesen, diesen Brief noch mindestens zehnmal zu kopieren.

Die Bibel beinhaltet viele Zeugnisse von Menschen, durch deren Dienste Gott Geschichte gemacht hat. Jesus hat von einem Glas Wasser gesprochen, das nicht ohne Belohnung bleibt (Mk 9,41).

Wer war am Anfang?

Die Amerikanerin Helen Keller (1880-1968) ist weltberühmt. Im Alter von 19 Monaten wurde sie infolge einer Hirnhautentzündung taub und blind. Die Erziehung erwies sich als sehr schwierig. Nach fünf weiteren Jahren gaben die wohlhabenden Eltern von Helen ihre Hoffnungen auf und waren bereit, ihr siebenjähriges Kind in ein geeignetes Heim abzugeben.

Doch dann geschah ein Wunder. Helen lernte Blindenschrift, Englisch, Französisch, Deutsch, Griechisch und Latein; sie lernte sprechen, lesen und schreiben.

Johann Voth
Vorstandsmitglied des Missionswerkes

Sie besuchte das Radcliffe College und machte als erster taubblinder Mensch den Bachelor-of-Arts-Abschluss. Später erhielt sie mehrere Ehrendoktortitel, unter anderem den der Harvard-Universität. Das Wichtigste war jedoch: Helen erreichte eine deutliche Verbesserung der Ausbildung vieler Taubblinder und schrieb mehrere Bücher zu diesem Thema, die in fast 50 Sprachen übersetzt wurden.

Als Helen Keller für ihre außergewöhnlichen Errungenschaften von der britischen Königin Viktoria geehrt wurde, sagte sie: *„Es würde keine Helen Keller geben ohne eine Anne Sullivan."*

Diese Frau, deren Name nur wenige Menschen kennen, wurde mit 21 Jahren Lehrerin der 7-jährigen Helen und befreite diese Schritt für Schritt aus ihrer Welt der Isolation. Sie blieb ihr treu bis zu ihrem Lebensende und begleitete sie bei all ihren Erfolgen.

Nun, die Ehrlichkeit ist bescheiden. Und so sagte Anne Sullivan nach der Aussage von Helen: *„Es würde keine Anne Sullivan geben, wenn es nicht eine alte Pflegerin gegeben hätte, die Gott gesandt hat, um mich aus meinem Käfig herauszuholen."*

Anne Sullivan wuchs in einer sehr armen Familie in Massachusetts auf. Als Kind erkrankte sie an Trachome, einer bakteriellen Erkrankung des Auges, die nicht richtig behandelt wurde. So wurde sie für mehrere Jahre fast blind. Eine Besserung gab es erst nach einigen Operationen. Annes Mutter starb an Tuberkulose, als das Mädchen 8 Jahre alt war. Annes Vater war ein Trinker, schlug sie und verließ die Familie. Anne und ihr kleiner Bruder wurden in ein Waisenhaus für psychisch kranke Menschen gebracht. Dort starb der Bruder und Anne blieb an dem schrecklichen Ort allein. Durch die Grausamkeit im Umgang mit den Patienten wurde sie sehr aggressiv und attackierte jeden, der versuchte, sich ihr zu nähern. Die Betreuung sperrte sie in ein käfigähnliches Zimmer ein.

Doch eine ältere tiefgläubige Pflegerin nahm sich des armen Kindes an. Sie ging zu ihrem Zimmer, brachte ihr ein Plätzchen, las ihr aus der Bibel vor, redete mit ihr, obwohl Anne keinen Ton von sich gab, und betete für sie. Mehrere Monate lang geschah nichts, doch an einem Tag aß Anne das Plätzchen und fing an, mit der Pflegerin zu sprechen. Ein Jahr später wurde sie gesund und konnte eine normale Mädchenschule besuchen. Ihre seelischen Wunden waren geheilt.

Die Pflegerin, deren Name wohl niemand kennt, hatte keine Ahnung, dass Gott durch ihren liebevollen Dienst Anne Sullivan zu einer einzigartigen Pädagogin für Helen Keller werden lassen würde.

Und was will Gott durch uns erreichen?

Auch wir haben keine Ahnung, was Gott durch uns bewirken will und kann. Ich habe erlebt, dass mein Reden scheinbar auf taube Ohren stieß und sich gar nichts bewegte. Doch nach einer Zeit kam die gleiche Person mit Fragen über das, was sie berührt hatte. Wir wissen nicht, was Gott durch unsere Taten, Worte, ein einziges Telefongespräch erreichen will. Deshalb sagt uns die Bibel in Kol. 3,17 + 23 sogar zweimal: *„alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als für den Herrn …".*

Wie schön, dass es Tertius gab und dass er die tiefsten Gedanken, die Gott Paulus offenbart hat, im Brief an die Römer so sorgfältig aufgeschrieben hat. Heute studieren wir die griechische Sprache, in der das Original geschrieben wurde. Jede Endung, jeder Suffix – alles ist wichtig, um die Offenbarung Gottes zu verstehen.

Wir werden Tertius und alle anderen, deren Namen im 16. Kapitel des Römerbriefes erwähnt sind, einmal im Himmel sehen. Wir werden dort lernen, Gott neu dafür zu danken, dass Er die einfachen Menschen in verschiedenen Diensten gebraucht hat. Bei Gott ist niemand unbrauchbar und nutzlos. Er benutzt die Schwachen, um die Geschichte zu bewegen. Er kann das Kleinste gebrauchen, um Hunderten und Tausenden Menschen zu helfen.

Liebe Missionsfreunde, mein Wunsch und Gebet ist, dass der Herr Jesus unsere Treue und Liebe zu Ihm zum Segen für andere Menschen gebraucht. ■

Eine einmalige „Jahreszeit“

**Aufruf zur Unterstützung der Weihnachtsaktionen:
„Von Herz zu Herz“, „Weihnachtsgeschenk für jedes Kind“ und „Wärme“.**

Die Beschenkten

Auf diese besondere „fünfte“ Jahreszeit warten alle: die Waisen, die Gebrechlichen und Kranken, die Einsamen und die in bitterer Armut lebenden Menschen – einfach alle, die in ihrem Leben kein Licht mehr sehen.

Diese Zeit heißt Weihnachten. In dieser Zeit bekommen die sonst vergessenen und abgeschriebenen Leute, ja, sogar die Behinderten, Besuch von ganz besonderen Menschen, die den Engeln ähneln. Denn das freundliche Lächeln, der Gesang und die Worte, die von einem liebenden Gott und einem Himmel handeln, scheinen überirdisch zu sein. Dieser Besuch erscheint den Menschen wie ein Traum zu sein.

Die Schenker

Auf diese Jahreszeit warten auch Christen vieler Gemeinden in den GUS-Staaten. Sie wissen genau, dass in der Weihnachtszeit sich für sie viele Türen öffnen, die sonst verschlossen sind.

Mehrere Jahrzehnte lang wurde der Glaube an Gott systematisch und gewaltsam ausgerottet. Doch die gottlosen Ideen fanden ihr Ende in bitteren Enttäuschungen. Heute kennt man im Land keine Werte mehr. Man sieht sogar in der Freundlichkeit nur die Maske des Betrugs. Und deshalb glaubt man keinem und an nichts.

Doch die Christen kommen nicht nur mit frommen Worten und leeren Händen. Sie bringen kostenlose Weihnachtsgeschenke mit und verteilen sie. Sonst gibt es niemanden in den postatheistischen Ländern, der solch einen Dienst tut.

Das macht die Christen glaubwürdig. Deshalb gehen die Türen vor ihnen weit auf. Und die Menschen wünschen sich, dass sie wiederkommen sollen. Kontakte entstehen, und die hoffnungslosen Menschen beginnen wieder zu lächeln. Weil Jesus in ihren Herzen eingekehrt ist. Dieses Wunder wiederholt sich in der Weihnachtszeit mehrmals.

Wer macht mit?

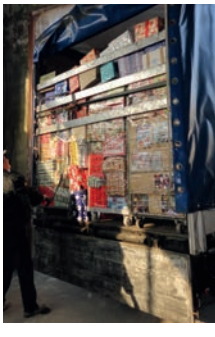
Liebe Missionsfreunde, in der Weihnachtszeit dürfen wir wieder die Herzen erwärmen, indem wir an die Christen in Russland, Estland, Weißrussland, Moldawien, Ukraine, Georgien, Usbekistan, Kirgisien und Jakutien Weihnachtsgeschenke senden, bzw. diese finanzieren. Sie sind „Türöffner“ zu den Häusern und in die Herzen der Menschen.

Lasst uns diese Gelegenheit nutzen, und Gott wird uns dafür segnen. In der Bibel heißt es: „Wer sich über den Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, und Er wird ihm seine Wohltat vergelten.“ (Spr.19,17) Gott ist noch niemandem etwas schuldig geblieben.

Wenn Sie sich an den Weihnachtsaktionen unseres Missionswerkes finanziell beteiligen möchten, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk. In den weiteren Ausgaben werden wir über den Ablauf der Aktionen informieren. ■

Ihr Missionswerk

Diese Aktionen sind verschieden, doch in einem sind sie gleich: Sie drücken unsere Liebe aus. Diese Aktionen erwärmen die Herzen und die Körper der frierenden und trostlosen Menschen, die sonst keine Hoffnung im Leben haben. Und das Wichtigste: Die Menschen verstehen, dass der Grund dieser Aktionen Weihnachten ist.



Er nannte mich „Vater“ …

Warum Weihnachtsaktionen?

Mit dem Totenschein in der Hand

Er stand am Tor und nannte mich „Vater“, obwohl er älter aussah als ich. Der frostige Wind blies mir ins Gesicht und in den Rücken des schlecht gekleideten Unbekannten. Unter seiner alten Jacke, die keinen einzigen Knopf hatte, sah ich nur noch ein dünnes T-Shirt. Seine abgetragenen Sportschuhe versanken im Schnee. Das Gesicht sah abgezehrt und traurig aus. Die Augen schrien um Hilfe, gleichzeitig war im Blick etwas von Verlegenheit und Hoffnung zu erkennen. In einer Hand hielt der Unbekannte einen Zettel, so sorgfältig, als wäre es ein Schatz, der sein Schicksal bestimmen sollte.

Zu diesem Mann wurde ich aus dem Bruderzimmer des Gemeindehauses gerufen. Ich bereitete mich gerade für die Weihnachtspredigt vor. Meine Gedanken waren ganz beim Thema „Bethlehems Ereignisse“.

Doch nun wurde ich gezwungen, mich von allem Angenehmen zu trennen und mich der Realität des frostigen Winterabends zu stellen. Ja, schlimmer noch: der Kälte eines fremden Schicksals zu begegnen. Wer könnte da draußen nur sein? Wieder ein Obdachloser, ein Alkoholiker, ein Landstreicher? Wie stören diese doch die festliche Atmosphäre …

Zu dem Zeitpunkt ahnte ich nicht, dass ich schon kurze Zeit später meine Einstellung bereuen würde. Ich sollte wieder neu begreifen, dass der Herr Jesus eine noch viel schönere Atmosphäre verlassen hatte, um in die Kälte des sündigen menschlichen Wesens zu kommen. Jesus kam, um den übelriechenden Gestank meiner Sünde zu entfernen und mir herrliche, weiße Kleider Seiner Gerechtigkeit zu geben, um mich mit Seinem himmlischen Brot zu sättigen, um mir meine heutige Freude und die Hoffnung auf die herrliche Gemeinschaft mit Ihm in der Ewigkeit zu schenken. Doch das Schönste wird noch kommen; jetzt aber …

Mit strenger Stimme fragte ich den Unbekannten:

„Was wünschen Sie?“ Mir fiel der Alkoholgeruch auf, und ich hielt Abstand. Und dann redete er plötzlich anders, als ich erwartete:

„Mein Vater, helfen Sie mir. Der Hunger quält mich sehr. In meiner Wohnung ist es bitter kalt. Gestern habe ich meine Frau zu Grabe getragen. Hier, schauen Sie auf ihren Totenschein …“ Er weinte. Und fuhr fort:

„Ich bin einsam und habe gar nichts mehr. Ich weiß, dass mich niemand braucht. Doch Sie, mein Vater, Sie sind da. Sie werden mich nicht wegstoßen. Ich möchte … ich hoffe, … mein Vater, dass …“ Der Unbekannte versuchte, mit seinem Reden mein Schweigen zu füllen.

Alarm im Herzen

Plötzlich ging in mir ein Selbstgespräch los. Was hat mir Weihnachten denn gebracht? Der Sohn Gottes kam auf diese Erde, um mich zu umarmen, als ich im Vergleich zu diesem armen Mann in einem noch schlimmeren Zustand war. Doch Jesus befreite mich von meiner elenden Einsamkeit und von meinem bitteren Schicksal.

Und was mache ich jetzt? Herr, ich mache etwas falsch! Überreich beschenkt und begnadigt schaue ich egoistisch und empört von oben herab auf den, der es gewagt hat, meinen schön verplanten Abend zu stören! Gottes Geist schlug in meinem Herzen Alarm und veränderte meine Gedanken und Gefühle dem Unbekannten gegenüber.

„Mein Freund, bald ist Weihnachten. Du darfst der glücklichste Mensch werden. Warte hier einen Augenblick."

Ich lief in das Haus und rief meine Freunde:

„Wir haben sehr viel über einsame, hungrige und arme Menschen in der Weihnachtszeit gelesen. In den Geschichten wird ihnen geholfen. Und nun steht vor unserem Tor einer, der von allen verstoßen ist. Lasst uns ihn beschenken."

Die Anwesenden überlegten nicht lange und sammelten in eine große Plastiktasche alles, was auf dem Tisch stand: Butterbrote, Äpfel, Süßigkeiten.

Ich ging wieder zum Tor und umarmte Nikolai (so hieß er). Seltsam, aber den üblen Geruch bemerkte ich nicht mehr. Vielleicht, weil ich Nikolai nun in mein Herz aufnehmen durfte. Danach sagte ich zu ihm:

„Morgen haben wir hier einen Gottesdienst. Du bist herzlich eingeladen."

Nikolai sah nicht mehr so elendig aus. Sein Körper richtete sich auf und sein Gesicht wirkte sogar sympathisch. Er drückte die volle Tasche an sich und sagte: „Bis Morgen, mein Vater". Danach entfernte er sich mit festen Schritten in die Dunkelheit des Abends.

Auf dem Weg zum wirklichen Vater

Während des Sonntagsgottesdienstes nahm Nikolai Platz auf der letzten Bank. Sein Geruch nötigte die Leute, die in seiner Nähe saßen, zum sofortigen Platzwechsel.

Nach meiner Predigt und dem Abschluss des Gottesdienstes setzte ich mich zu Nikolai, um mehr von ihm zu erfahren. Ein Diakon brachte eine große Plastiktasche mit passenden Kleidern, die er für Nikolai aus den Hilfsgütern herausgesucht hatte – von Socken bis zur Winterjacke und Mütze, und einige Lebensmittel. Ich gab Nikolai Geld für den Besuch des städtischen Badehauses. Er sagte mutig:

„Schluss mit meinem alten Leben! Nun wasche ich meinen Körper, ziehe saubere Kleider an und mache danach dasselbe mit meiner Seele. Danke, mein Vater. Darf ich meine alte Tasche mit den dreckigen Lumpen in eure Mülltonne werfen? Ich will das alte Leben nicht mehr führen."

Nikolai verließ das Gemeindehaus. Mit seinen neuen Sachen schien er förmlich fröhlich zu hüpfen. Noch einmal drehte er sich um und rief laut:

„Mein Vater, zum Weihnachtsfest komme ich wieder!"

Ich bin wieder im Bruderzimmer. Doch nein, nicht auf meinem Stuhl, sondern auf meinen Knien. Ich bete:

„Mein himmlischer Vater, Nikolai hat mich mit Dir verwechselt. Doch mein innigstes Flehen ist jetzt, dass er am Weihnachtsgottesdienst zu Dir, zu seinem wahren Vater, findet." ■

L. Tkatschow / Charkow

Missionsreisen zu den Chanten

Tausende Kilometer durch Taiga und Tundra fahren diese Missionare auf den Motorschlitten, die Dank der Spender des Missionswerkes erworben werden konnten.

Bild S. 9, o. l.: Wenn man infolge der Unebenheiten der nördlichen „Winterwege“ in dem weichen Schnee landet, bleibt dies zum Glück ohne Folgen.

Bild S. 9, o. r.: Die Missionare sind in der Wohnung der bekehrten Chanten herzlich willkommene Gäste.

„Wen soll Ich senden? Wer will Unser Bote sei?“ (Jes 6,8)

Bruder Nikolai Ryschuk ist unsere Kontaktperson in Weißrussland und Pastor einer Gemeinde. Vor zwei Jahren hörte Nikolai in seinem Herzen Gottes Ruf „Wen soll Ich senden?“ erneut.

Dieses Mal ging es um eine Missionsreise zu den nomadischen Völkern Chanten und Nenzen, die im sibirischen Norden wohnen. Die meisten von ihnen haben das Evangelium noch nie gehört. Schon bei der ersten Missionsreise schlossen die Nomaden Nikolai in ihr Herz und baten ihn, wiederzukommen. Für Nikolai bedeutete das wiederholte Abwesenheit in seiner Heimatgemeinde, in der Familie und spürbare Kürzung seines ohnehin geringen Lohnes.

Viele Gefahren begegnen den Reisenden im Hohen Norden: Extreme Kälte, Unwegsamkeit, gefährliche Flüsse, Infektionen, die undurchdringliche Taiga mit wilden Tieren etc. Überall lauert der Tod.

Doch Nikolai kann nicht „Nein“ sagen. Und so befindet er sich gegenwärtig auf seiner siebten Missionsreise. Im Team mit ihm sind gewöhnlich weitere zwei oder drei Brüder. Wir unterstützen diese Missionare, weil sie immer wieder zu Gottes Aufruf ein „Ja“ finden.

Nachfolgend lesen Sie Auszüge aus den Berichten des Bruders Nikolai über seine zwei letzten Reisen im Jahre 2015.

Missionsreise im März

Mit der Heilsbotschaft auf den „Achterbahnen des Nordens“

Das Team meiner fünften Missionsreise in den Norden bestand aus vier Personen. Dmitrij Mannikow ist Missionar und wohnt mit seiner Familie im Ugut (russischer Norden). Andrej Osselskij (74) ist Pastor in Moldawien. Wegen seines Glaubens hatte er bereits in einem sibirischen Gefängnis gesessen. Gerne nutzt er heute die Freiheit und brennt für die Verkündigung des Evangeliums im Norden. Der vierte Teilnehmer war Bruder Liviu Gusak, Pastor und Arzt aus Moldawien. (Über ihn berichten wir auch auf den Seiten 18 - 19)

März und April sind im Norden richtige Wintermonate. Nachts waren es immer noch 30° Frost. Doch am Tag wurde die Sonne immer freundlicher. Für unseren neuen Motorschlitten sind wir den lieben Spendern des FriedensBote besonders dankbar. Der brachte uns problemlos voran.

Doch Sibirien verlangte seinen Tribut. Fünfmal schleuderten die Unebenhei-

ten des Weges Bruder Osselskij in den Schnee, obwohl wir dieses Mal besonders vorsichtig gefahren sind. Zum Glück war der Schnee tief, sodass der Unfall ohne Folgen verlief.

Für die sichere „Achterbahn-Fahrt“ im Schlitten muss man bestimmte Gewohnheiten haben. Der Arzt aus dem sonnigen Moldawien hatte sie noch nicht. Er flog dreimal aus dem angehängten Schlitten in den Schnee. Doch er stöhnte und murrte nicht. Nur später erzählte er in seinem Bericht, dass er noch nie so fleißig zu Gott gebetet und gefleht hatte, wie bei diesen Fahrten.

Bruder Liviu ist ein sehr guter Arzt. Doch gerade das Wissen über die Folgen der unhygienischen Bedingungen machte ihm trost: „Wissen Sie, das Sumpfwasser sickert durch Gras und Moos und ist somit gut gesäubert.“ Liviu entschied sich auch hier, auf das Wasser zu verzichten.

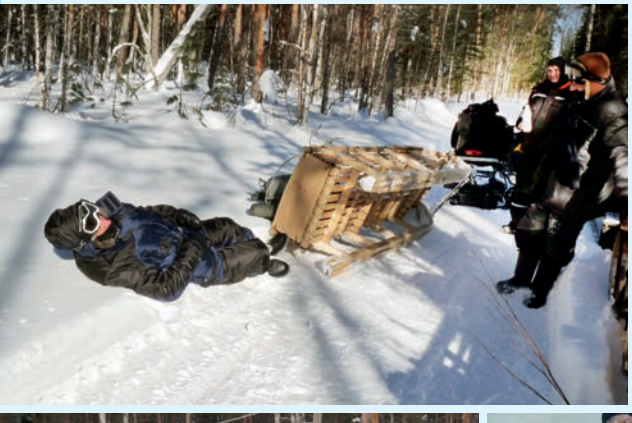
Während der Missionsreise konnte Bruder Liviu sehr vielen Menschen praktisch helfen. Sonst gibt es in der Wildnis weder Ärzte noch Krankenhäuser. Die traurige Bilanz des Arztes über den gesundheitlichen Zustand des Chanten-Volkes war: Jeder Zweite (!) ist an Tuberkulose erkrankt. Nun, die Missionare kommen mit den Einheimischen in engen Kontakt. Da ist es ein großes Gebetsanliegen, dass Gott Seine Diener bewahrt.

Nur die Liebe zu den verlorenen Sündern motivierte uns, die weiten und schweren Wege zu fahren. Doch Jesus ist einen noch viel schwereren Weg gegangen, um uns zu erreichen und zu erlösen. Von Ihm, unserem Retter, war unsere Botschaft an die einzelnen Personen und in den Versammlungen im Norden.

Bild u. l.: Bruder Liviu vor einem chantischen Badehäuschen.

Bild u. Mitte: Pastor und Arzt, Liviu Gusak aus Moldawien, konnte auf der nördlichen Missionsreise sehr vielen Kranken helfen.

Bild u. r.: Die Brüder N. Ryschuk und A. Osselskij im Kreise der Familie Dmitrij Mannikow in Ugut.



Bilder von oben: Die Dörfer der Chanten liegen meist an den Flüssen.

Die umgefallenen Bäume und Sträucher, die in den Flüssen treiben, können für die Reisenden zu einer tödlichen Gefahr werden.

Nikolai Ryschuk versucht, sich vor den Mückenschwärmen mit einem Moskito-Netz zu schützen.

Nachdem die Missionare der ungläubigen Chanten-Familie geholfen haben, den Küchenschrank aufzubauen, wurden sie noch viel herzlicher bewirtet.

Missionsreise im Juni

Trauer und Freude

Im Juni startete unsere nächste Missionsreise zu den Chanten. Diese Reise war von besonderen Schwierigkeiten, aber auch von Gottes Segnungen geprägt. Außer mir waren im Team Aleksej, ein Prediger aus meiner Nachbargemeinde, und der bereits erwähnte Bruder Dmitrij Mannikow mit seinem Sohn. Das Missionswerk FriedensBote besorgte für unser Boot einen stärkeren Motor, und so kamen wir bedeutend schneller voran.

Unsere Route verlief erneut auf dem Fluss Großer Jugan (Länge 1.060 km), einem Nebenfluss des Obj, der durch die Taiga fließt. Die Siedlungen der Chanten liegen meistens an den Ufern der Flüsse.

Der Große Jugan hatte Hochwasser und nahm von seinen Ufern mehrere Sträucher und umgefallene Bäume mit. Die schnelle Fahrt war gefährlich, doch wir hatten wenig Zeit und große Entfernungen zu überbrücken. Wir baten um Gottes Schutz und schauten angestrengt auf vor uns auftauchende Hindernisse, um ihnen rechtzeitig auszuweichen.

Kurz vor der ersten Anlegestelle Riskini kam uns ein Motorboot mit vier Chanten entgegen. Sie sahen traurig aus. Ein paar Hundert Meter weiter sahen wir ein leeres Boot. Wir erfuhren, dass ein Chante mit diesem Boot gegen einen unter der Oberfläche des Wassers schwimmenden Baumstamm geprallt, gekentert und ertrunken war. Nun suchten seine Freunde nach seiner Leiche. Übrigens ist so ein Tod bei den Chanten, die oft im betrunkenen Zustand unterwegs sind, keine Seltenheit.

Die Tragödie war in Ryskini bereits jedem bekannt. Sie diente uns als Einstieg für unsere Evangelisation. Gerne hörten die Menschen unsere Lieder und Predigten. Dem Aufruf, das Leben Jesus Christus anzuvertrauen, folgten zwei junge Männer. Sie knieten einfach auf dem

Nach dem tragischen Tod eines Chanten im Fluss waren die Menschen im Dorf Ryskini offen für das Evangelium.

staubigen Boden nieder und baten um die Vergebung ihrer Sünden. Danach besuchten wir im Dorf alle Chanten-Familien, erzählten ihnen vom Heil in Jesus Christus und verteilten Neue Testamente.

Auf der weiteren Reise haben wir mehrere Siedlungen und einzelne Jurten (Wohnzelte) der Chanten besucht. Die Menschen reagierten unterschiedlich – das Spektrum reichte von Zurückhaltung bis zur großen Begeisterung. In einer Jurte zeigten uns die Chanten verpackte Teile von einem Küchenschrank und fragten uns, ob wir ihnen helfen könnten. Beim Aufbau redeten wir über Jesus und hatten auf diese Weise sehr aufmerksame Zuhörer. Sie erwiesen uns ihre herzlichste Gastfreundschaft.

Chanten, die sich bei unseren vorigen Besuchen bekehrt hatten, konnten wir unterweisen und im Glauben ermutigen.

Nach einer Woche kamen wir zu unserem Ausgangspunkt zurück. Unsere größte Plage waren Schwärme von Mücken, die uns regelrecht auffressen wollten. Doch das Ziel unserer Reise war uns wichtiger.

Bewahrung im Feuer

Am Sonntag feierten wir in Ugut, wo Dmitrij Mannikow mit seiner Familie wohnt, den Morgengottesdienst. Am Nachmittag füllten wir die Tanks mit Benzin und starteten unseren zweiten Einsatz auf dem Fluss Kleiner Jugan (Länge 521 km), einem Nebenfluss von Großer Jugan.

Auch auf dem Kleinen Jugan, der 26 Nebenflüsse hat, nutzten wir jede Gelegenheit, um den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Nur in einer kleinen Siedlung legten wir nicht an, weil dort ein schwarzer Schamane lebt. Seine Aggressivität den Christen gegenüber war lebensbedrohlich. Wir sahen die Zeit für einen Besuch noch nicht herangereift. Später hörten wir, dass die Frau des schwarzen Schamanen sich beleidigt fühlte. Wir hätten ihre Jurte nicht besucht und sie konnte somit ihre traditionell unbedingte Gastfreundschaft nicht zum Ausdruck bringen.

Wir waren am weitesten von unserem Startpunkt entfernt, da passierte es. Beim Nachfüllen des Tanks mit Benzin startete ein anderer Bruder den Motor. Dabei entstand an der Befestigung der Batterieklemme ein Funkenflug …

Das ausfließende Benzin aus dem 50-Liter-Kanister geriet sofort in Brand. Ich riss die schweren Kanister vom Platz und warf sie über Bord ins Wasser. Dabei verschüttete ich Benzin auf meinen Körper, auf den neben mir stehenden Bruder und das Boot. Schnell loderte ein Flammenmeer. Wir beide wurden zu lebendigen Fackeln und sprangen ins Wasser, um unser Leben zu retten.

Dmitrij kämpfte mit dem Feuer im Boot und warf die brennenden Gegenstände über Bord in den Fluss. Zum Glück fuhr ein gläubiger Chante in seinem Boot vorbei. Er eilte uns zur Hilfe, und bald war das Feuer ganz gelöscht.

Wir waren überglücklich, dass der Tank des Motorbootes entgegen unserer Befürchtung nicht explodiert war. Der Motor sprang beim ersten Startversuch wieder an. Nun saßen wir nach dem kalten Bad mit leichten Verbrennungen wieder im Boot und dankten Gott, Der uns vorm Schlimmsten bewahrt hatte.

Jede Gelegenheit nutzt das Missionsteam, um den Chanten durch Wort und Lied Jesus zu verkündigen.

Besuch des weißen Schamanen

Wir setzten unsere Reise fort und waren bald bei der Jurte eines weißen Schamanen namens Lazar.

Wer ist ein weißer Schamane? Im Gegensatz zu schwarzen Schamanen, die mit Dämonen in Kontakt treten, Flüche aussprechen und diese abwehren, messen sich die weißen Schamanen eine andere Bedeutung bei. Sie treten als Heiler sowie Kenner der Natur und der Tierwelt auf. Sie wollen Ratgeber sein, wenn der Mensch Probleme hat und seine Zukunft wissen will. Im Gegensatz zu den schwarzen Schamanen behaupten diese, mit den „guten Geistern" im Kontakt zu sein und bedienen sich der „Weißen Magie". Als Christen wissen wir jedoch, dass hier der gleiche Widersacher Gottes im Spiel ist, der sich als ein „Engel des Lichts" (2.Kor 11,14) tarnen kann.

Vor einem Jahr hatten wir Lazar schon mal besucht. Damals sprachen wir während der ganzen Nacht mit ihm über das Heil in Jesus Christus. Die Familie von Lazar nahm uns wieder sehr freundlich auf. Lazar teilte uns mit, dass etwas ihn bewegt hat, seine kleine Banja (russisches Badehäuschen) anzuheizen, obwohl er von unserem Kommen nichts wusste. So konnten wir uns frisch machen und die nassen Kleider trocknen.

Wieder bis spät in die Nacht haben wir uns mit der Familie über das rettende Evangelium unterhalten. Lazar sucht nach der Wahrheit. Er war davon beeindruckt, dass Jesus Christus gerne im Hause seines Namenvetters, Lazarus, war. Am nächsten Morgen gab Lazar uns für die Heimfahrt 60 Liter Benzin, und wir verabschiedeten uns. Auf der Heimfahrt hatten wir auf dem Boot keine schützende Plane mehr, weil sie vom Feuer vernichtet worden war. Es war kalt, windig und regnerisch.

Gott redet durch Blitz und Donner

Am Abend legten wir bei einer Siedlung am Ufer an, um bei bekannten Chanten, Slava und Sweta, zu übernachten. Sie nahmen uns zwar gerne auf, doch unsere Predigt hörten sie nur skeptisch an. Jetzt sagte Dmitrij zu ihnen:

„Wenn ihr unsere Worte nicht ernst nehmt, wird Gott auf eine andere Weise zu euch sprechen, zum Beispiel durch Blitz und Donner." Draußen regnete es gerade.

Wir knieten nieder, um für die Einwohner des Hauses und des Dorfes zu beten. Das chantische Ehepaar stand am Ofen und beobachtete uns schweigend.

Plötzlich schlug der Blitz ins Dach des Häuschens ein, und es krachte gewaltig.

Es war so heftig, dass das Ehepaar vom eisernen Ofen, der nach außen einen eisernen Schornstein hatte, zu Boden geworfen wurde. Im nächsten Augenblick knieten Slava und Sweta neben uns nieder und beteten zitternd um Vergebung ihrer Sünden. Wir waren auch erschüttert, konnten kaum Gleichgewicht halten und glaubten fast, das Häuschen würde zusammenbrechen.

Als wir uns nach dem Gebet von den Knien erhoben, öffnete Dmitrij die Bibel bei Hiob, dem 37. Kapitel, und gab sie Slava zu lesen. Der Chante war erschüttert, als er tatsächlich las:

„Hört, hört auf das Donnern Seiner Stimme und auf das Grollen, das aus Seinem Mund hervorkommt! Er lässt es dahinfahren unter dem ganzen Himmel, und Sein Licht bis zu den Enden der Erde. Hinter Ihm her brüllt der Donner; Er donnert mit Seiner majestätischen Stimme, und Er spart damit nicht, damit Seine Stimme gehört werde.“ (Verse 2-4)

Slava las die Bibelverse immer wieder und wollte die Bibel nicht mehr aus seinen Händen geben. Nach dem Regen sahen wir auf dem Dach verschmorte Reste der Antenne, die dem Blitz zum Opfer gefallen war. Doch das bekümmerte Slava weniger. Er drängte uns, mit ihm zu seinen Nachbarn zu gehen. Er wollte nun allen erzählen, dass der Donner Gottes Stimme ist.

Unsere Bilanz und Bemerkungen

Insgesamt waren wir mit dem Boot mehr als 2.000 km unterwegs. Die Missionsreisen erfordern viel Kraft und hohe Investitionen. Wir waren müde, doch auch froh, dass Gott uns gebraucht hatte. Die vereisten sündigen Menschenherzen werden mit dem Evangelium aufgewärmt. Die Chanten bekehren sich zu Jesus.

Doch mein Herz weint, dass immer noch so viele Leute zerstreut in den Weiten des Nordens in der geistlichen Finsternis dahinvegetieren. Die Frage Gottes: „Wer will Unser Bote sein, um ihnen die rettende Botschaft des Evangeliums zu bringen?“ bleibt hochaktuell!

Wir danken Gott, dass viele Christen auch im Westen für uns beten. Die Wirkung dieser Gebete haben wir auch in den Todesgefahren erfahren. Bitte, betet auch weiterhin für uns. ■

Nikolai Ryschuk

Auf den Bildern v. l.: Das Missionsteam mit Slava und Sweta, die sich nach dem Reden Gottes durch Blitz und Donner bekehrt haben.

Die meisten christlichen Schriften, die die Missionare bei ihren Einsätzen verteilen, werden in unserer Druckerei gefertigt.

Gebetsanliegen:

- für Nikolai und seine Ehefrau Swetlana, die treu hinter ihm steht.
- um Schutz der Missionare vor zahlreichen Gefahren und ansteckenden Krankheiten
- für die Schamanen, die das Evangelium gehört haben
- für die Missionare Dmitrij Mannikow und Jewgenij Schechowzow, die dort leben. Ihre großen Familien müssen dort viel entbehren. Im Frühling 2016 erwartet die Familie Schechowzow ihr 10. Kind.

Wenn Brot mehr als Brot wird

Auf den Blldern: Schon früh morgens stehen die leidgeprüften Leute in Lugansk (Kriegsgebiet) in Warteschlangen, um einen kostenlosen Laib Brot zu bekommen, die Christen für Bedürftige backen (Bilder unten) und verteilen. Leider reicht es bei Weitem nicht für alle.

Mitten im Krieg zum Segen sein

Der Krieg brach in das Leben der Christen der südostukrainischen Stadt Lugansk hinein und brachte unsagbare Not mit sich. Für sie verwandelte sich das letzte Jahr in ein Tränental. Viele sind aus der Stadt geflohen.

Warum blieben einige Gläubige dennoch zurück? Einige von ihnen haben es in ihrem Stadtteil etwas ruhiger. Zum anderen ist das Leben auf der Flucht oft voller Entbehrungen. Das zurückgelassene Eigentum wird sehr häufig geplündert. Letztlich hoffen sie im Stillen, dass der Krieg doch bald ein Ende haben wird.

Diese Christen leiden natürlich genauso wie ihre nicht-gläubigen Landsleute. Auch sie müssen in den Kellern Schutz suchen, wenn geschossen wird. Die meisten haben keine Arbeit und somit auch kein Einkommen.

Doch trotz ihres Leids wissen die Christen noch etwas, nämlich: Gott hat sie zur Quelle des Trostes und zu Verkündigern Seiner Gnade für die anderen berufen, trotz des Krieges. Dabei wurde einigen Geschwistern klar: Den Worten sollen Taten folgen, so wie geschrieben steht:

„Wir sind Seine Schöpfung, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen.“ (Eph 2,10)

Weil der Mangel an Brot besonders groß ist, beschloss eine kleine Gruppe von Gläubigen in der Stadt Lugansk, für ihre mittellosen und hungernden Landsleute Brot zu backen. Jeden Mittwoch backten sie von Früh bis Spät in drei elektrischen und einem Gasofen 200 Laibe Brot für besonders bedürftige Menschen.

Die Arbeit ist enorm anstrengend. Auf unvorstellbar schwierigen und geheimen Wegen bekamen die Christen das Mehl zuerst aus dem Nachbargebiet. Doch das war bald verbraucht. Danach machte Gott andere Menschen willig, Mehl zu spenden. Es ist genauso wie zur Zeit des Propheten Elia bei der Witwe zu Zarpat. Der Vorrat ist immer sehr knapp, doch der Mehltopf wird nicht leer.

Am darauffolgenden Tag wartet eine große Menschenmenge auf die Brotverteilung. In wenigen Minuten ist alles vergriffen, obwohl jede Person nur einen Laib Brot bekommt. Ausnahmen gibt es nur für kinderreiche Familien und Bettlägerige, für die jemand Brot mitnehmen will.

Leider gehen viele traurig davon, weil es nicht für alle

reicht. Doch die Christen schaffen es einfach nicht, mehr als 200 Brotlaibe zu backen.

Und die Verleumdungen verstummen

Durch diese Aktion bauen die Christen die negative Haltung der Bevölkerung wirksam ab. Noch vor wenigen Wochen war das Haus der Christengemeinde von der neuen Regierung konfisziert und die Christen böse verleumdet worden.

Gott hat es jedoch so geführt, dass das Gemeindehaus zurückgegeben wurde. Nun findet hier außer Gottesdiensten die gesegnete Brotverteilung statt. Und das Brot schmeckt sehr gut. Die Geschwister erklären es mit dem Segen, mit dem Gott auf ihre Gebete antwortet.

Bei der Verteil-Aktion stehen die Türen im Gemeindehaus weit offen. Viele schauen neugierig hinein und können sich davon überzeugen, dass die Christen ganz „normale“ und gute Leute sind. Ohne Worte widerlegen sie mit ihrer guten Tat alle schlimmen Vorurteile und Verleumdungen ihrer Gegner. Es sind bereits gute persönliche Kontakte entstanden.

Gerne denken wir an dieser Stelle noch einmal an die Worte der Bibel: *„Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht ermatten. So lasst uns nun, wo wir Gelegenheit haben, an allen Gutes tun …“ (Gal.6,9-10a).* ■

Liebe Missionsfreunde, diese Arbeit der Christen in Lugansk ist es wert, dass man sie mit Gebet und finanziell unterstützt.

Unser Gastreferent
aus der Ukraine

Alexander Dontschenko (55) ist Pastor einer der Christen-Baptisten-Gemeinden in Charkow / Ukraine. Mit 19 Jahren wurde Alexander Christ und sofort in das Gemeindeleben integriert. In jener Zeit der Christenverfolgungen war die christliche Jugend von der Opferbereitschaft ihrer geistlichen Väter stark geprägt.

Alexander hat im Untergrund gedruckte Bibeln und Neue Testamente transportiert. Dabei wurde er verhaftet und zu zwei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Seine ältere Schwester wurde bei demselben Gerichtsprozess zu drei Jahren verurteilt, weil auch sie an der Arbeit der christlichen Untergrunddruckerei aktiv beteiligt war. Ein Jahr seines Lebens hat Alexander in Jakutien (Peledui an der Lena) verbracht. Früher lebten dort auch deutsche Familien in Verbannung.

Nach der politischen Wende in der Ukraine besuchte Alexander als begabter Kinderevangelist viele Schulen. Im Charkower Stadtbezirk Roganj kamen anfänglich fast 800 Schüler in die Sonntagsschule. Einige von ihnen bekehrten sich und teilweise auch ihre Eltern. Daraus wurde im Jahre 1991 der Kern der Gemeinde, deren Pastor Alexander ist und die heute rund 100 Mitglieder zählt.

Im Jahr 2003 hat das Missionswerk FriedensBote der Gemeinde geholfen, ein kleines Haus zu erwerben. Alexander sagt:

„Ein merkwürdiges Phänomen begleitet uns: Sobald sich die Wohnfläche unseres Versammlungsraumes durch irgendeine Umbauarbeit vergrößert, füllt sie sich innerhalb kurzer Zeit mit neuen Besuchern. Gegenwärtig besuchen uns rund 50 Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet. Nach dem Gottesdienst verteilen wir unter ihnen Pakete mit Lebensmitteln.“

Über seine weiteren Dienste unter den Kriegsflüchtlingen und auf Kinderfreizeiten wird Alexander auf unseren Missionstagen berichten.

Alexander und seine Frau Lena haben zwei Töchter und drei Enkel. ■

Sehnsucht nach ein „paar Quadratmetern zum Ausruhen“

Schon über ein Jahr lang verursacht die Nähe der Frontlinie den Zustrom von Kriegsflüchtlingen in die ukrainische Stadt N. Derer ganzer Reichtum schrumpfte auf wenige Habseligkeiten, die sie in einem Koffer oder einer Tasche verstaut haben. Ansonsten ist alles verloren gegangen: Haus, Arbeit, manchmal auch Familienangehörige.

Die Ortsgemeinde sammelt Kleidung und Nahrungsmittel, organisiert Übernachtungen und hilft den Flüchtlingen auf dem weiteren Weg.

Gestörter Familienabend

Es wurde später Abend. Endlich konnte sich die Familie des Gemeindeleiters in der Stadt N. komplett versammeln. Schon seit mehreren Tagen freuten sich alle auf das Wochenende. Nun war es so weit.

Die Gebetsversammlung der Ortsgemeinde war eben beendet. Das Anliegen der Kriegsflüchtlinge sowie die gestiegenen Preise gaben allen Grund, jede Kleinigkeit zu schätzen. Es war schon spät, doch niemand schaute auf die Uhr. Die Familie genoss die Gemeinschaft und die Augenblicke der Ruhe …

… und dann plötzlich klingelte das Telefon des Familienvaters. Alle hielten inne, während er telefonierte. Die unbekannte Männerstimme am Telefon hörte sich aufgeregt und gleichzeitig unsicher an, als ob der Anrufer ahnte, dass er gerade ein Familientreffen stört:

„Wir sind Kriegsflüchtlinge. Wir sind Hals über Kopf aus unserer zerbombten Stadt geflohen. Durch die militärischen Kontrollposten sind wir äußerst mühsam durchgekommen. Wir sind unterwegs zu unseren Verwandten. Nun stehen wir an der Grenze, doch die Grenzbeamten lassen niemanden durch. Die Leute warten hier schon mehrere Tage. Unsere fünf Kinder im Alter von wenigen Monaten bis acht Jahren sind stark erkältet. Wir sind am Ende und wünschen für unsere Kinder ein paar Quadratmeter zum Ausruhen – egal wo: im Keller, auf dem Speicher … Könnt ihr uns bitte abholen?“

Im Hintergrund ist die müde Stimme der Mutter zu hören, die versucht, die weinenden Kinder zu beruhigen.

Was sollen wir jetzt tun? So lange haben wir uns auf unser Miteinander gefreut. Doch für wen haben wir eben in der Gebetsstunde gebetet?

In wenigen Minuten beschließt der Familienrat: Die ältesten, verheirateten Kinder räumen ihre Wohnung für die nächtlichen Gäste und kommen zu den Eltern. Eine der Töchter nimmt etwas von den Nahrungsmitteln vom Tisch und packt sie ein. Dann fahren wir los in die Finsternis der Nacht.

„Ist es wirklich kein Traum?“

Die Flüchtlingsfamilie schaut sich in der Wohnung um. Das 8-jährige Mädchen sitzt bewegungslos an die Wand gelehnt. Das Kleinste hustet ununterbrochen. Der Familienvater eilt in die Nachtapotheke. Die Mutter kann nicht begreifen, dass das alles kein Traum ist.

„Wir dürfen hier schlafen? Wir sind soo müde. Wir wohnten in der Stadt Donezk, wenige Kilometer vom Flughafen entfernt. Durch die dauernden Beschüsse sind wir fast taub geworden. Die Hoffnung, zu überleben, hatten wir schon aufgegeben. Gibt es für uns hier wirklich eine erste ruhige Nacht?“

„Bitte, fühlt euch hier zu Hause. Gute Nacht und Gott segne euch.“

Inzwischen ist es schon Nacht geworden. Die Familie des Gemeindeleiters schläft schon lange. Bevor sich dieser auch Ruhe gönnt, überlegt er kurz:

„Herr, Du hast mir die Freude auf eine andere Weise geschenkt, als ich es mir vorgestellt habe. Danke!“ ■

„Liebe – was ist das?“

Projekt: Kalender 2016

Liebe Missionsfreunde, wir möchten Ihnen gerne an dieser Stelle den neuen Kalender für das Jahr 2016 mit dem Namen „Liebe“ vorstellen. Der Titel soll unterstreichen, dass Liebe mehr als ein Gefühl ist – Liebe ist, in erster Linie, eine Tat.

Auf jeder Seite unseres neuen Kalenders mit evangelistischer Ausrichtung findet der Leser Bibelverse und Kommentare zum Thema. Er erfährt, wie sehr Gott jeden Menschen liebt und Gemeinschaft mit ihm haben will.

In der Weihnachts- und Silvesterzeit bieten sich viele Gelegenheiten, Verwandte und Freunde zu besuchen, von denen nicht alle den Herrn Jesus kennen. Man kann ihnen mit einem solchen Kalender eine Freude machen.

Ebenso planen wir, mehrere Tausend Exemplare von diesem Kalender in russischer und in ukrainischer Sprache zu drucken. Sie sollen in diesen Ländern bei Weihnachtsaktionen und Evangelisationen kostenlos verteilt werden.

Bei unserem nächsten Nachrichtenversand bekommen Sie einen Kalender kostenlos zugeschickt. Wenn Sie mehr von den Kalendern erhalten möchten, können Sie schon jetzt auf unserer Website oder telefonisch die entsprechende Zahl in jeder der drei erwähnten Sprachen bestellen. Die Herstellungs- und Versandkosten eines Exemplars liegen bei 1,10 Euro.

Wir würden uns freuen, wenn Sie, lieber Leser, für dieses Projekt beten und die Druckkosten mittragen könnten. Wir vertrauen auf Gott, Der Sie und uns für die segensreiche Verbreitung Seines heilbringenden Wortes gebrauchen wird. Gott segne Sie! ■

Ihr Missionswerk

Missionsnachrichten

☐ Ich möchte die Missionsnachrichten regelmäßig kostenlos erhalten (unten bitte das Adressfeld ausfüllen)

☐ Bitte senden Sie mir Ihren aktuellen Katalog zu (unten bitte das Adressfeld ausfüllen)

☐ Meine Adresse ändert sich ab dem: _____ (unten bitte neue und alte Adresse angeben)

Ausgefüllten Coupon bitte ausschneiden, faxen oder im frankierten Umschlag einsenden an:

Missionswerk FriedensBote
Postfach 1416
58530 Meinerzhagen
Fax 0 23 54 / 77 78 11

Alte Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Neue Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

DANK UND GEBETSANLIEGEN

- *dass Gott unsere kleinen Dienste zu Seiner Ehre und Herrlichkeit gebraucht (S. 3-4)*

- *um den gesegneten Ablauf der Weihnachtsaktionen „Von Herz zu Herz“, „Weihnachtsgeschenk für jedes Kind“ und „Wärme“ sowie Bekehrung vieler Sünder zu Jesus (S. 5-7)*

- *für Bruder Ryschuk und sein Missionsteam, die gegenwärtig im Norden wieder im Einsatz sind (S. 8-12)*

- *für die Christen, die in der Stadt Lugansk Brot backen (S. 13-14)*

- *für die Kriegsflüchtlinge in der Ukraine, damit sie durch die Herzlichkeit der Christen zum Glauben an Jesus kommen (S. 16)*

- *für die christliche Klinik „Emanuel“ in Moldawien, damit der notwendige Bus für ihre Arbeit angeschafft werden kann (S. 18-19)*

- *für den gesegneten Ablauf der Herbstmissionstage und für die Anreise unserer Gastreferenten (S. 20).*

Unser Projekt:

Die Klinik „Emanuel“ ist in Moldawien die einzige ihrer Art,

- weil hier gläubige Ärzte und Laboranten für fast alle Fachrichtungen arbeiten.
- weil die Patienten sich hier ungeachtet ihrer Glaubenszugehörigkeit willkommen fühlen und liebevoll behandelt werden.
- weil hier kinderreiche Familien, Schwerbehinderte und einige weitere Patienten für ihre Behandlung nicht zahlen müssen.
- weil alle Preise für andere Patienten bedeutend niedriger sind als in den übrigen Kliniken.

Deshalb sind hier 64 % aller Patienten Menschen, die an / unter der Armutsgrenze leben.

Die Löhne für das Personal sind sehr niedrig. Da die Eigenfinanzierung 83 % beträgt, ist die Klinik auf zusätzliche Sach- und Finanzspenden angewiesen.

Impressum **Missionsnachrichten**

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Hausanschrift
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen

Postanschrift
Postfach 14 16
D-58530 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 0
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
missionswerk@friedensbote.org
www.friedensbote.org

Buchladen (Bestellungen)
Tel.: 0 22 61 / 2 60 20
Fax.: 0 22 61 / 2 60 22
buchhandlung@friedensbote.org
www.verlag-friedensbote.de

Vorstand
Johann Voth (1. Vorsitzender)
Paul Kronhardt (2. Vorsitzender)
Robert Gönner (3. Vorsitzender)
Jakob Dück (Kassenwart)
Jakob Janzen (Schriftführer)

Das Missionswerk wurde als eingetragener, gemeinnütziger Verein von Christen gegründet, die in den Siebzigerjahren aus der UdSSR nach Deutschland umsiedelten. Die Glaubensgrundlage des Missionswerkes ist die ganze Heilige Schrift.

Aufgaben
Verbreitung von Informationen über die Situation der Christen und der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der UdSSR; Aufruf zum Gebet für verfolgte Christen und Notleidende, Versorgung mit Bibeln, christlicher Literatur, Hilfeleistung mit humanitären Gütern u.a.m.

Missionsnachrichten werden im Missionswerk erstellt und gestaltet. Sie erscheinen zweimonatlich. Nachdruck oder Verwendung der darin veröffentlichten Informationen ist mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Bilder dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung veröffentlicht werden.

Kontaktmissionen
Faith Mission, Box 34, Winkler, Manitoba, Canada R6W 4A4

Association d´Aides Humanitaires
„Le Messager de la Paix“
Route de Samatan, 32200 Gimont, Frankreich

Bankverbindungen
Deutschland und EU-Länder
Sparkasse Kierspe/Meinerzhagen
IBAN: DE78 4585 1665 0000 0643 03
BIC: WELADED1KMZ

Postbank Köln
IBAN: DE02 3701 0050 0502 7085 00
BIC: PBNKDEFF

Schweiz
Postkonto 40-549159-9
Missionswerk FriedensBote e.V.
D-Marienheide

Krankenfahrzeug für die christliche Klinik

Doch allen politischen und wirtschaftlichen Unsicherheiten im Lande zum Trotz funktioniert die Klinik, weil das Ärzteteam ein Werkzeug in Gottes Hand ist. Sie schreiben an uns:

„Der Hauptzweck unserer Dienstleistungen ist es, den Menschen die gute Nachricht zu vermitteln. Die leidenden Menschen brauchen die Liebe Christi in besonderer Weise. Und wir glauben, dass unser Herr Jesus ihnen das ewige Leben geben will. Besonders wichtig ist es für uns, dass 20 unserer Patienten vor ihrem Heimgang bestätigen konnten, dass Jesus Christus für sie zum persönlichen Heiland und Erlöser geworden ist."

Der selbstlose und liebevolle Umgang mit den Patienten hat dazu gedient, in der Bevölkerung auch viele Vorurteile auszuräumen.

Der Chefarzt der Klinik, Liviu Gusak, verrichtet gleichzeitig den Pastorendienst in einer der evangelikalen Gemeinden der Stadt Kischinew. Auf den Seiten 8-9 dieses Heftes berichten wir über eine seiner Missionsreisen, bei der er als Arzt und Pastor den Menschen in ihrer Not hilft.

Wenn die „Hilfe zu Hause" auf Rädern ankommt

Vor drei Jahren bekam die Klinik „Emanuel" durch unser Missionswerk einen VW T-5. Das ärztliche Team ist den Sponsoren dafür sehr dankbar. Die Geschwister schreiben:

„Früher konnten wir unsere bettlägerigen Patienten zu Hause nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen. Das machte unsere Arbeit äußerst schwierig und langsam. Die Krankenschwester musste die Pampers, die Medikamente, das Verbandsmaterial und ihre eigene medizinische Schutzbekleidung als schweres Gepäck immer selbst tragen. Wenn aber der Patient eine Matratze, ein Krankenbett, einen WC-Stuhl u. ä. benötigte, mussten wir eine Taxifahrt bezahlen.

Dank unserer ‚Mobilklinik' dürfen wir das Projekt ‚Hilfe zu Hause' mit einer viel größeren Wirkung und im größeren Umfang umsetzen.

Mit dem eigenen Krankenfahrzeug können wir bei Bedarf einige Patienten für gründliche medizinische Untersuchungen in die Klinik bringen.

Unsere bettlägerigen Patienten benötigen öfters die Hilfe des Zahnarztes. Auch solche können wir mit dem Fahrzeug für die richtige Behandlung in die Klinik bringen. Eine besondere Bedeutung bekommt unser Bus, wenn von unseren Patienten ein Notruf ausgeht. Unsere Hilfe ist somit zeitgemäß und wirksam.

Unsere Arbeit weitet sich aus. Zurzeit betreut die Klinik mit dem Krankenfahrzeug mehr als 300 bettlägerige Patienten sowohl in der Großstadt als auch in der weiten ländlichen Umgebung. Das Team von einem Arzt und 2-3 Krankenschwestern ist so gut wie jeden Tag unterwegs, doch das ist zu wenig. Das Auto muss zwischendurch repariert werden.

Wir bräuchten dringend ein zweites Auto dieser Art und würden uns freuen, wenn uns jemand dabei hilft. Unsere Arbeit kann dadurch mit noch größerem Segen getan werden. Und die Arbeit für Gott ist nie vergeblich."

Im Namen des ärztlichen Teams
Chefarzt Liviu Gusak ■

Liebe Missionsfreunde, für einen einfachen 9-Sitzer-Bus, der weniger als 7 Jahre alt ist (Grenzalter für die Zollbearbeitung), oder für die Hilfe beim Kauf eines solchen Fahrzeugs (schätzungsweise 10.000 Euro) wären wir Ihnen herzlich dankbar.
Ihr Missionswerk

Termine 2015
(E r i n n e r u n g)

Missionstage unter dem Motto: „Das Wort kommt nicht leer zurück!“

Herbst-Missionstage mit den Gastreferenten:

Alexander Dreswjannikow (Russland) und Alexander Dontschenko* (Ukraine)

** Pastor Alexander Dontschenko (sein Zeugnis ist auf Seite 15 zu lesen) kommt anstelle des moldawischen Ehepaars Plutschi.*

und den Predigern:

in Achim: Andreas Ackermann, Pastor der FEC-Gemeinde in Köln

in Effretikon: Hans-Dieter Pfleiderer, ehemaliger Missionar (in Südamerika); heute – Prediger der FEV in Spaichingen.

Wann / Wo

Sonntag, den 18. Oktober 2015;
10:00 bis 16:00 Uhr
Freikirchliche Baptistengemeinde
Uphuser Heerstr. 102, 28832 Achim (bei Bremen)
Gemeindeleiter:
David Airich, Tel.: 0 42 02 - 523 849
Alexander Boldt, Tel.: 0 47 91 - 964 12 55

Sonntag, den 25. Oktober 2015;
10:00 bis 16:00 Uhr
Christliche Gemeinde am Hackenberg
Hackenbergweg 9; CH-8307 Effretikon
Gemeindeleiter:
Hans-Peter Roost
Tel.: (0041) 52 38 41 23 8

Zum zweiteiligen Programm der Missionstage gehören:

- Zeugnisse der Gastreferenten zum Thema „Wie Jesus Christus mich fand“;
- bewegende Einblicke in das Leben und die Missionsarbeit von Christen in Russland und der unruhigen Ost-Ukraine (mit Bildern);
- aktuelle Informationen des Missionswerkes FriedensBote über die Arbeit auf den Missionsfeldern;
- musikalische Umrahmung: in Achim – Gemeindechor; in Effretikon – Chor aus Spaichingen / Deutschland.

In der Mittagspause bieten die Gastgeber-Gemeinden allen Konferenzgästen eine warme Mahlzeit an. Nach dem zweiten Teil der Konferenz gibt es Kaffee & Kuchen.
Während der Pausen stehen den Gästen Informationsstände und unser Büchertisch sowie die Druckmaschine der Untergrunddruckerei aus der Zeit der Christenverfolgungen in der ehemaligen Sowjetunion zur Verfügung.
Der Eintritt ist frei. Kommen Sie und bringen Sie noch andere mit! Zu diesem Zweck können Sie bei uns spezielle Flyer bestellen.

Bitte beten Sie mit uns für einen gesegneten Ablauf der Konferenzen.

Unsere Gäste stehen den Gemeinden während ihres Aufenthalts in Deutschland für Vorträge zur Verfügung. Terminabsprachen im Missionsbüro, Tel.: 0 23 54 77 78 0